

EXTRA: 50 Jahre Club Manufaktur, Teil 3

Der ewige Streit um Stadt- und Staatsknete

Von Altnazitum und Pseudo-Christlichem, Versumpfen in der Provinz und einer eleganten, aber doch hartleibigen Erscheinung unter den Schultheißen

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
 JÖRG NOLLE

Schorndorf. Gitarrenriffs durchschneiden die stickige Luft. Black Sabbath ist in der Stadt. Albert Mangelsdorff bläst mit seiner Posaune im Brass eines Free-Jazzers die neue Zeit an, so geschehen beim Eröffnungsabend der Manufaktur 1968. Wie stickig war denn nun das gesellschaftliche Klima, Ende der 60er Jahre? Wie dumpf lebte es sich in der Provinz? Und wo zeigt sich der Kulturkampf besser als im erbitterten Streit ums Geld, um Zuschüsse und Bürgschaften?

Es gibt ein paar Zeitzeugen, die damals in der ersten Stunde am Ort waren und heute immer noch als Manu-geneigt gelten können. Welche, die nicht direkt zur Mannschaft gehören und damit den Blick von außen einbringen. Zu ihnen gehört Büdi Siebert aus Göppingen. Ein Musiker und Musikpädagoge, ein bewusster, wacher Mensch, der heute im Schwarzwald lebt, aber auch immer wieder mal ins Remstal kommt. Etwa, wenn Ralf Illenberger ihn ruft. Siebert lieferte jetzt ein paar Einschätzungen der realen 68er-Stimmung im Land in einem Buch, das jeder zur Hand nehmen sollte, der nicht geschichtslos lebt.

Es handelt sich um den zudem schön gestalteten Band „Träume aus dem Untergrund“ über Beatfans, Hippies und Folkfreaks im Südweststaat. Autor ist Christoph Wagner. Er wurde jetzt auch vom Club Manufaktur beauftragt, zum Jubiläum einen Band mit der Aufarbeitung der clubeigenen Geschichte zu verfassen. Wagner unterhielt sich mit Büdi Siebert.

Siebert, der Göppinger, spricht: „Über dem Hügel in Schorndorf gab es die Manufaktur. Da haben heiße Bands gespielt. Da ist man hin.“ Siebert, war damals noch Schüler, spielte bei *Puppenhaus Kaiser Blumenstrauß* Saxofon. Ein Samstag anno 1968 sah dann so aus: „Mit unserer Band haben wir immer am Samstagnachmittag geprobt und danach ging's in die Manufaktur. Man konnte immer dort hingehen, weil man wusste, dass dort etwas Geiles passieren würde. Da sind die angesagtesten Bands aufgetreten: progressiver Jazz, Avantgarde-Rock, Hard Rock bis hin zu Folk. Man ging nicht nur zu einer bestimmten Band oder Richtung. Man hat sich alle Arten von Musik gegeben.“

Die geschmacksbildende Manufaktur war für junge Menschen damals der Ort in der ganzen Region, der ermöglichte, Live-Musik zu hören, „für die man sonst nach London hätte reisen müssen. Das gab es nicht in Stuttgart. Die Landeshauptstadt war gegenüber Schorndorf Provinz.“

Der Fluchtursachen, um diese Oase in der Nachkriegsdepression aufzusuchen, gab es viele. Siebert benennt sie klar, als ob er kurz mal Zeilen für einen Song skizzieren müsste – so schön verdichtet: „Das war ein Platz, der einen abgeschirmt hat vor diesen ganzen bedrückenden Nachkriegsbeschwerden, diesem fürchterlichen Gefühl, das damals das Leben hatte, diesem bedrückenden, unausgesprochenen Altnazitum und dem Pseudo-Christlichen.“ Er habe das damals nicht begriffen, „aber ich hab's gespürt. Wer nicht mitmachen wollte, musste rebellieren“. Der Keller der Manufaktur war für Siebert & Co der Ort dazu, eben „ein Freiraum“.

Vorbestimmt war die sehr überschaubare Oberamtsstadt Schorndorf nun wirklich nicht, die Avantgarde zu beherbergen – und sei's nur das politisierte Aufmüpfertum. Aber vielleicht musste es ja gerade dies Schorn-Dorf sein. Druck erzeugt Gegen-Druck, fast schon ein physikalisches Prinzip. Karl-Otto Völker, der später für die

Ein Musiker: „Die Landeshauptstadt war gegenüber Schorndorf Provinz“

SPD im Gemeinderat saß, Aktiver in der Juso-AG, im Stadtjugendring und Hammerschlag, zählt auf, wer denn das geistige und hier vor allem geistliche Klima beherrschte: der Dekan, der zugleich die orthodoxen Evangelikalen im Land anführte; die süddeutsche Vereinigung, die Altpietisten, die Gebetskreise, zum Beispiel.

Graue Eminenzen erkennt man daran, dass sie sich selbst nicht in die Meinungsschlacht werfen. Sie lassen ihre Truppen los. Wacker stellten sich Leserbriefschreiber gegen die Versuche der jungen 68er, Morgenröte aufkommen zu lassen im Abendland. War ja auch verdächtig, was sich im Widerstandsnest in der Gmünder Straße alles konzentrierte. Marxismus-Kurse für die Jungsozialisten-AG, Solidaritätskundgebungen für den Vietcong, fortdauernde Ermunterung der Kriegsdienstverweigerer.

Die Antipoden, welche die öffentliche Auseinandersetzung zu führen hatten, hießen Rudolf Bayler und Werner Lempp. Bei- dem eigentlich, gibt heute Karl-Otto Völker generös zu, keine unkultivierten Unmenschen. Den OB-Kandidaten Bayler hatte die Manufaktur im Wahlkampf noch unterstützt. Ein Foto zeigt ihn, wie er mit fast antiautoritärem Gestus eine Zigarre in der Künkelinhalle raucht, umstanden von Langhaarigen. Der Dandy im Amtmann. Bayler war der aufgeklärte Schultheiß, der freilich auch nicht so einfach das Stadtsäckel aufschürzen wollte. Denn wer der Subversion auch noch eine Alimentation zu kommen lässt, der könnte sich am Ende eben doch schuldig machen.

So ganz unverdächtig waren ja die Umtriebe im Untergrund an der Gmünder Straße nicht. Der Verfassungsschutz wird schon richtig gehandelt haben, denkt sich der Untertan, als er eine Truppe von schlecht getarnten Staatsschützern vorbeischießt. Am Abend, als Rudi Dutschke von einem SDR-Mann befragt wurde.

Bayler also hat bei aller „Mir gäbednix“-Attitüde wenigstens noch Humor aufblitzen lassen. 1978 war so ein unkämpftes Jahr. Bayler legte vor: „Ich kann den Räten die Annahme des Zuschussantrages derzeit nicht empfehlen. Außerdem verwehre ich mich gegen die Auffassung des Clubs: Wenn es die Manufaktur nicht mehr gibt, dann entgeht der Menschheit etwas.“

Als der Stuttgarter OB Manfred Rommel eine Solidaritätsadresse an die Manufaktur nach Schorndorf schickte, antwortete Bay-

ler mit einem offenen Brief. Es ist Amtsdeutsch in hochkultureller Erscheinung: „Sehr geehrter Herr Kollege, Sie haben erkennen lassen, dass Sie den Club Manufaktur, wenn er in Stuttgart wäre, ausreichend unterstützen würden. Ich frage daher bei Ihnen an, ob Sie eine Möglichkeit sehen, den Club unterzubringen.“ Schretzmeier reagierte darauf ein bisschen arg beleidigt: „Elf Jahre politisch-kulturelle Arbeit werden mit diesem Brief durch den Dreck gezogen.“ Man sieht auch, die Geschichte ist immer wieder zu außerordentlicher Ironie fähig. Es kam, wie Bayler es Rommel antrug.

Dr. Lempp, der Fraktionsführer der CDU im Schorndorfer Rat, war aus einem anderen Holz geschnitten. Lempp, Herr über die Zahlen der Anstalt Stetten, muss seinen Max Weber („Die Berufsethik des asketischen Protestantismus“) neben der Bibel liegen haben. Er destillierte daraus den Sozialdarwinismus für Christenmenschen. Das ging dann so: Die Manufaktur soll dankbar sein, dass es immer zu wenig gibt. Denn wahre Kultur strebt nur dann zum Höchsten und Besten, wenn die Umstände um sie herum widrigst sind. Das ist perfide. Oder auch perfide gut.

Öfters aber blitzt eine Redeweise durch, welche die Frontverläufe klarer benennt. An Lempp konnte sie die (reife) Jugend wenigstens noch abarbeiten. Ende 60er Jahre, die ganzen 70er Jahre, das war ja eine Zeit, in der sich Lager bis zur physischen Vernichtung des politischen Gegners aufheizten. Also finden sich Zitate in den Gemeinderats-Analen wie: „Wenn man von jemand Geld haben will, darf man ihn nicht prügeln“, so Lempp Anfang 1979. Er legt nach: „Wir sind etwas hellhörig, wenn der Steuerzahler unter dem Deckmantel der Kulturfreiheit und Pluralität Agitation und Hetze subventionieren soll.“

Den rechtschaffenen Schorndorfer musste bei dieser Vorstellung ein Schauer durchfahren haben: Aufruhr gleich nebenan. Die Anarcho-Szene nistet sich ein. Wer wollte sie dann noch hören, die Beteuerungen des Club-Chefs, der nach der Polizeiaktion beim Dutschke-Besuch zur Presse sprach: „Extreme Dinge haben bei uns überhaupt keine Plattform.“ Das musste man damals sagen.

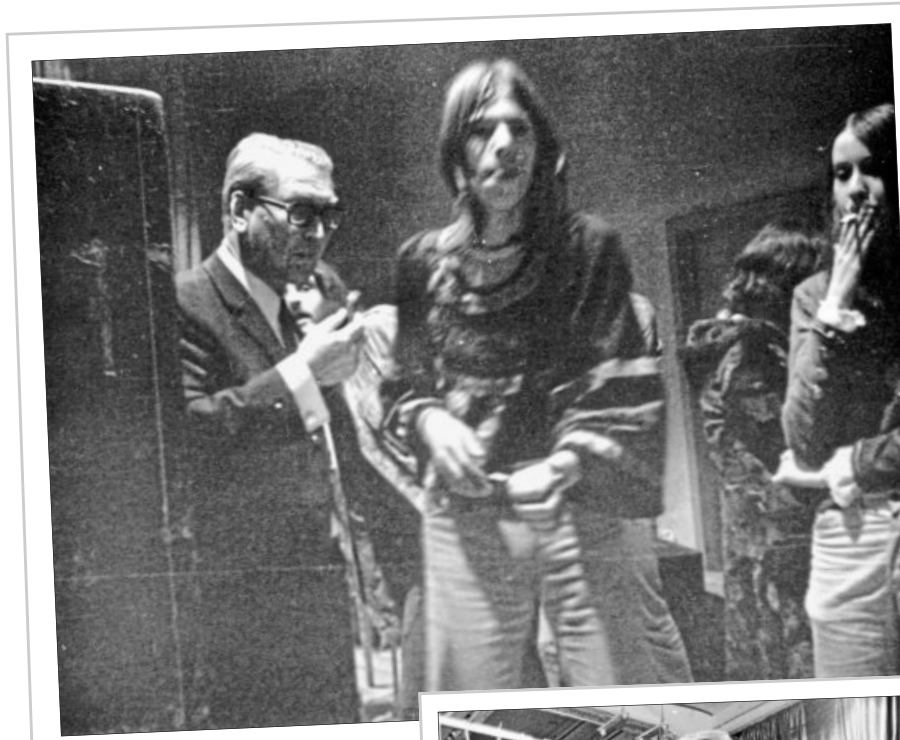
Nächste Folge

Am Mittwoch, 13. Dezember, geht es um die Rolle der Frauen in der Geschichte der Manufaktur.



Streit mit Unterhaltungswert. Werner Schretzmeier gegen den Schorndorfer Oberbürgermeister Rudolf Bayler im Remstal-Pressclub, Februar 1979.

Repro: Mogck



Wie aus dem Ei gepellt beim Manu-Konzert in der Künkelinhalle: Rudolf Bayler, rauchend. Bild: Völker



Hier werden auch noch Kinder agitiert: Auftritt der Berliner Theatertruppe Rote Grütze mit „Darüber spricht man nicht“ Bild: Bernhardt



Büdi Siebert. Der Göppinger hat sich sehr früh in der Manufaktur musikalisch gebildet und trat dann selbst im Club auf. Bild: Bernhardt

Untergrund

■ Zum Weiterlesen: **Christoph Wagner**, *Träume aus dem Untergrund*. Als Beatfans und Folkfreaks Baden-Württemberg aufmischten. Silberburg.

